

# Parzival – einmal anders

Es war im fünften Jahr meines Lehrerlebens. Der erste Schwung war abgeflaut. Hürden, die ich im ersten Anlauf leicht glaubte nehmen zu können, hatten sich beim Näherkommen als höher erwiesen, als es aus der Entfernung zunächst den Anschein hatte. Die Krise kulminierte in einer Deutsch-Epoche. Drei Wochen in einer 11. Klasse: der »Parzival« Wofram von Eschenbachs.

Dabei machte mir der Anspruch zu schaffen, der insbesondere auf dieser Epoche fühlbar lastete. Wenn etwa eine Kollegin deutlich ihr Bedauern darüber zum Ausdruck brachte, dass ihr Sohn die für seine Biographie erhofften Impulse aus dem »Parzival« nicht durch einen erfahrenen Kollegen mit Sicherheit erhalten, sondern durch einen unerfahrenen mit hoher Wahrscheinlichkeit eben nicht ...

Wie nur ließ sich diese Aufgabe zu allseitiger Zufriedenheit lösen? Zunächst gar nicht. Von Tag zu Tag mehr hatte ich bei meinen Vorbereitungen das Gefühl festzusitzen. Ein hoffnungsloses Unterfangen. ... Und im Unterricht, spätestens nach einer Viertelstunde, war es so weit. Die Fragen, die ich stellte, wollte keiner beantworten, die Fragen, die man mir stellte, konnte ich nicht parieren.

Im Rückblick auf den Unterricht ging mir dann auf: Schon die Fragestellung war falsch und »ent-sprach« nicht den Bildern. Bilder von der Art, wie sie sich im Parzival finden, mögen es nicht, wenn man nur ihre Bedeutung sucht. Bevor sie sich aussprechen, wollen sie wahrgenommen werden. Zunächst hat man, was der Dichter ausführt, aufzunehmen, dann ergeben sich weitere Fragen: Wie könnte die Situation aussehen, die Gestalten, ihr Äußeres? Ihre Haltung? Wie mögen sie sich bewegen? – Wesentlich erschien mir, diese selbstgestalteten Inhalte innerlich wieder freizulassen und als Frage an das Bild zu halten. Dann war wohl

doch eine Berührung mit den fremden Bewusstseinsinhalten möglich. Man traue nur ja der eigenen Phantasie und unterschätze die Gefahr einseitiger Verobjektivierung ebensowenig wie die der »Deutebolderei«. Wer der Auffassung ist, dass man den Parzival nur vorfinden, nichts aber dazuerfinden dürfe, wer sich folglich selbst etwas zuzutrauen verbietet, bleibt für die »andere Seite« unerreichbar. Übrigens auch für die Schülerseite ...

Haben die Zeiten sich geändert und die Schülergeneration mit ihnen? Mit scheint, heutigen Schülern genügen Erkenntnissuche, Belehrung und Gespräch nicht mehr. Die Jugendlichen wollen sich handelnd identifizieren und erproben und sich so ihren eigenen Weg zur Sache bahnen. Aber wie könnte das bei diesem gewaltigen Epos aussehen?

Schließlich kam ich mit einer Idee zur »Kursänderung« in den Unterricht: In der ersten Woche den »Parzival« zu erzählen, ihn in der zweiten zu besprechen und in der dritten zu inszenieren. Einen Vorschlag zur Komposition hatte ich in der Tasche. Die Rollen schreiben, ihre Umsetzung proben, wäre Inhalt des Experiments. Das erstrebenswerte Ziel: eine »Welturaufführung« vor Eltern und Lehrern.

## ... in der ersten Woche

Häufig habe ich das Gefühl, mit Epochen einen leichten Einstieg zu finden, aber zu »schwer« zu enden. Hat sich erst einmal die Fülle der Inhalte vollständig ausgebreitet, wirkt sie trotz aller gegenteiligen Bemühungen weniger anregend als vielmehr erdrückend. Diesmal wählte ich »mit Fleiß« den umgekehrten Weg, den »schweren« Beginn. In einer Woche das in 16 Büchern aufgeteilte Werk erzählen. Einziger methodischer Wechsel: das Abschreiben der Tafelnotizen



*Vom Bock zum Pferd: Der Rote Ritter*

nach jedem vollendeten Kapitel. Und am nächsten Tag? Ziehen wir weiter, ohne Austausch und Gespräch. Bei allem Bemühen um einen frischen Erzählstil: der Einstieg diesmal hatte das hervorgerufen, was sich mir sonst häufig am Ende bot: eine eher »schwere« Stimmung.

### ... der zweiten Woche

Den Ausgang unserer Gesprächsbemühungen bildete der Kampf Parzivals mit Gawain aus dem 14. Buch. Nachdem »im letzten Augenblick« Parzival davor bewahrt wird, Gawain, seinen Verwandten und Freund, zu erschlagen, lässt Wolfram von Eschenbach es an Hinweisen nicht fehlen, drei insgesamt, zuletzt aus Gawains Mund: »Vetter Parzival, Du hast mit mir Dich selber in die Knie gezwungen.« Anlass genug, dieser Verwandtschaft durch alle Wege und Umwege der »Aventiure« einmal nachzugehen.

Im Parzival hat man es (mindestens) mit drei Stufen des Denkens zu tun: jener kindlichen des jungen Parzival, der verstandesmäßigen in allen ihren Facetten und insbesondere auch Beschränkungen (neben Parzival durch viele andere Gestalten repräsentiert) und einer dritten, in der sich das Erkennen

mit den Kindheitskräften des jungen Parzival verbindet und über die Einseitigkeiten des Verstandes hinaus auf die Zusammenhänge verweist. Vernetztes Denken, würde man heute sagen; erst auf dieser Stufe werden die Aventiuren von damals für den Leser von heute wirklich abenteuerlich.

Als wir herausgearbeitet haben, dass Gawain offenbar die Fähigkeit besitzt, sich in etwas für ihn Fremdes hineinzusetzen, bemerkt eine Schülerin: »Am Ende, im Anschluss an den Kampf mit Parzival habe Gawain diese Fähigkeit wohl zur Vollendung gebracht, es sei ihm ja jetzt möglich, in einem Fremden gar sich selbst zu erkennen ...« Überhaupt »zählt« sich die erste Woche aus. Manche Bemerkung aus diesen Tagen erhellt das zuvor gebotene Panorama. Dann aber wirft die dritte Woche ihre Schatten voraus. Zu meiner Überraschung und Freude zieht ein Schüler die Rollenbesetzung für die geplante Inszenierung aus der Tasche. Großes Hallo darüber, wem da was zugeeignet wird. Worauf man sich da eigentlich einlässt? So ganz klar ist das vielen noch nicht. Mir auch nicht. Die Frage aber wird gar nicht gestellt. Man folgt seinem Drang, auch wenn manches noch im Dunkeln liegt. Im übrigen beginnt jetzt die Arbeit an den Rollen. Da ist beispielsweise die Mutter Parzivals: Herzeloide. Der Augenblick, in dem Parzival sie verlässt, soll gespielt werden. Soviel steht fest. Zwei Schülerinnen arbeiten daran. Eine von beiden schreibt den Dialog mit ihrem Sohn, in wörtlicher Anlehnung an das Buch. Die andere, sie wird wohl als Erzählerin auftreten, sollte kurz und geschickt den Charakter Herzeloides und die Situation, in der der Zuschauer sie zu Gesicht bekommt, einleiten und verständlich machen. Die ersten Manuskripte treffen ein. Das Stück nimmt Konturen an. Leichter als ich gedacht habe. Überhaupt diese zweite Woche: sie ist »leichter« geworden ...

### der dritten ...

Vier Hauptunterrichte lang proben wir. Das

Stück nimmt einen geschätzten Umfang von einer Stunde Spielzeit an. Und das soll am Ende »stehen«? Vorführbar sein? Nicht dass darüber Zweifel geäußert würden, ich bewege sie nur manchmal, in Anlehnung an das Hauptmotiv des Parzival, den »zweifeln«, in mir selbst. Schließlich einigen wir uns auf zwei weitere Proben, einmal vormittags ab 10 Uhr bis in den Nachmittag hinein, die Kolleginnen und Kollegen opfern klaglos ihre Stunden, das andere Mal am Tag der Aufführung selbst, an einem Donnerstag, und im Anschluss an unsere Proben und die vorzeitig beendete Lehrer-Konferenz werden wir spielen, für Lehrerinnen und Lehrer, für Eltern und Gäste. An diesem Tag haben wir das Stück zum ersten Mal in die Verhältnisse des großen Eurythmiespaales hineinimprovisiert. Bühne, Beleuchtung, Burgen und Betten, alles, was wir brauchen. Und die Pferde! Sie sind aus der Turnhalle gekommen, zwei Böcke! Von findigen Schülern zu den schönsten Requisiten des Abends umgestaltet. Dachlatten, Draht, Tücher, mit einfachsten Mitteln. Verfremdungseffekte in Fülle! Bertolt Brecht würde uns drum beneiden. Doch machen wir mit unserer modernen Inszenierung keinerlei Abstrich an Inhalt und Ernst der Sache. Im Gegenteil. Was da, mit allen Ingredienzien des Humors durchtränkt, daherkommt, vergegenwärtigt stärker als jedes historisierende Bühnenweihfestspiel die Substanz des Parzival. Und das Publikum »spielt« mit. Der Saal bis zum letzten Sitz gefüllt. Eine Stimmung wie sie für die Darsteller tragender nicht sein könnte ...

## »Mitten hindurch«

Die Spielleiterin begrüßt und führt ein.

*Spielleiterin:*

So wie der Name Parzival »mitten hindurch« bedeutet, so möchten auch wir Sie mitten hinein in die Handlung führen. Parzival trifft nach langer Zeit des Umherirrens auf den Einsiedler Trevrizent. Mit ihm schaut er auf sein Leben zurück. Aber hören Sie ihn selbst. Da kommt er und wird



Der »kleine« Parzival bei Jeschute

Ihnen alles weitere selbst berichten können.

*Parzival:*

(kommt) Seit langem schon bin ich auf der Suche nach einer Burg, der Gralsburg, die ich damals verließ, ohne ein Wort zu sagen, ohne zu fragen ...

*Trevrizent:*

(kommt) Seit jener Zeit, da meinem Bruder, dem Gralskönig, jenes große Unglück widerfuhr, lebe ich als Einsiedler ein zurückgezogenes Leben, ernähre mich von ungemischten Speisen, von Kräutern, Wurzeln, dem Wenigen, was die Natur mir gibt, und bitte durch Fasten und Gebete für die Vergebung der Sünden, die mein Bruder einst beging ...

Parzival steht vor der Klausur. Trevrizent ruft.

*Trevrizent:*

Oh Herr, woher kommt Ihr? Tretet ein!

*Parzival:*

Ich stamme von einem Manne ab, der in seinem Streben nach ritterlicher Bewährung einst im Zweikampf den Tod gefunden hat. Herr, schließt ihn gütig in Eure Fürbitte ein. Mein Vater hieß Gachmuret von Anjou.

*Trevrizent:*

Du bist's, mein Neffe Parzival! Deine Mutter, meine Schwester, ist einst, als Du Sie verließest, vor Sehnsucht nach Dir gestorben.

*Parzival:*

Frommer Mann, was sagt Ihr da, das kann nicht sein!

*Trevrizent:*

Mir liegt aller Trug fern! Die Treue war es, die Eurer Mutter in der Stunde Eures Abschieds den Tod brachte.

Also beginnen wir mit dem 9. Buch, dem Zeitpunkt, in dem Parzival innehält und zu sich kommt, blicken von dort aus aber zurück auf die Geschehnisse seines Lebens. Dabei folgen wir einem besonderen szenischen Einfall und lassen in diesem ersten Teil unseres Spiels einen »großen« Parzival, eben den, der zu Trevrizent kommt, neben einem »kleinen« auftreten, dem, der die ersten Stationen seines Lebens bis zur ritterlichen Erziehung durch Gurnemanz spielt. Das Reizvolle daran ist, dass wir, zur Überleitung zwischen den Szenen, den Großen in Ich-Form erzählen lassen, was der Kleine dann ausführt.

*Parzival:*

Nun machte ich mich auf den Weg zu Artus. Bald schon kam ich an einen Bach. Schon wollte ich hinübersetzen, doch hatte mir meine Mutter geraten, dunkle Furten zu meiden, und da der Bach durch Blumen, Blätter und Gräser im Dunkeln lag, überquerte ich ihn nicht und ritt vielmehr in meinem Unverstand den ganzen Tag am Ufer des Baches entlang ...

Zwischendurch lassen wir die Spielleiterin auftreten. Sie hat die Aufgabe, Ergebnisse unseres Unterrichtsgesprächs in das Spiel einzuflechten. Etwa nach dem fulminanten Auftritt von Orilus, der seine Frau Jeschute verstößt, ohne irgend wahrgenommen zu haben, was sich während seiner Abwesenheit wirklich ereignet hatte. Eben verlässt er die Bühne ...

*Orilus:*

... Hole ich jenen ein, der mir diese Schande zugefügt hat, ich werde ihn hinters Pferd setzen, selbst wenn er Feuer spuckt wie ein Drache. (ab)

*Spielleiterin:*

Ein Drache? Ist er das nicht selbst? Haben Sie bemerkt, wie er die zaghaften Versuche seiner Frau, sich vor ihm zu rechtfertigen, mit Füßen getreten hat? Orilus kam und wusste alles. Das Übermaß an Verstand hielt ihn gefangen. In einer Zeit, in der die Ehre der Frau geachtet wurde wie Jahr-

hunderte davor und danach nicht, wagt es dieser Wüstling, mit seiner edelmütigen Gemahlin so umzugehen. Das sollte allen Frauen in diesem Saal leid tun, aber auch den Männern, wenn sie etwas auf sich halten und nicht unter Einbildungen leiden wie dieser Orilus. Vermutlich war ihre königliche Abstammung der eigentliche Grund für seine übereilte und harte Strafe, d. h. seine Minderwertigkeitsgefühle (abschätzig den Kopf schüttelnd). Männer und Minderwertigkeit!!! Später wird ihm Parzival das alles austreiben. Doch so weit sind wir noch nicht. Noch ist er ja nicht einmal ein Ritter und hat zu wenig von dem, wovon Orilus zuviel hat (tippt sich dabei an den Kopf) ...

Ob es sich um Parzivals Begegnung mit Sigune handelt, seinen Auftritt bei König Artus, die Ermordung des Roten Ritters, Parzivals Begegnung mit seiner späteren Frau, Condwiramurs, jede wichtige Szene wird gespielt. Alle Übergänge werden gemeistert. Dabei mischen sich Texte, die wir eng an die Übersetzung angelehnt haben, mit solchen, bei denen die Schüler ihrer Phantasie freie(re)n Lauf lassen. So die anmutigen Worte, die Condwiramurs vor ihrer ersten Begegnung mit Parzival ans Publikum richtet.

*Condwiramurs:*

Condwiramurs ward ich gerufen. Der Glanz der Jugend schmückte mein Antlitz. In Treue sollte mich die Minne mit Parzival verbinden, weilte er auch nur zu Beginn unserer Ehe einige Tage bei mir. Groß war sein Drang, die Weite zu erfahren, doch waren wir in Gedanken zu jeder Zeit innig verbunden. Seine Sehnsucht erreichte stets meines Herzens Grund. Eines Tages sollte ich ihn wiederfinden. Nun lauschet, wie sich unsere Herzen füreinander entflamten. Der Tag neigte sich dem Abend entgegen. Wie ich später erfuhr, erleuchteten in dieser Nacht nicht allein die bekannten Sterne das Firmament, sondern auch ein feurig roter Stern erhellte die glücksbringende Stunde. Meine Dienerin war es, die ihm Einlass gewährte und ihn zu mir führte. Sein edles Erscheinen zwang meine zarten Lippen an die seinen zum Willkommenskuss. Er wich mir nicht von der Seite, doch sein schweigsames Benehmen verwunderte mich ...

Parzival in der Gralsburg. Er trifft auf den siechen Anfortas, folgt verhängnisvoller-

weise den Regeln des Gurnemanz und fragt nicht. Wir lassen den Einsiedler Trevrizent von der Seite, von seiner Klausur aus, das Geschehen erläutern. Im übrigen läuft die Szene fast wortlos ab. Anfortas, von dem Wolfram sagt, dass er weder leben noch sterben könne, wird, einer Idee der Darsteller folgend, von zwei Personen gespielt. In einen weiten Mantel gehüllt, aus dem ein Gesicht, fahl und blass, die »gestorbene Seite«, das andere die »lebende« verkörpert. Dann endlich ... Gawan tritt auf, wendet sich zur Spielleiterin ...

*Gawan:*

Entschuldigen Sie. Jetzt wird es aber Zeit. Sie haben so viel von Parzival erzählt und dargestellt. Sie müssen mich ins Spiel bringen. Hier sehen Sie, auf Seite 503 steht's: Mein Vetter Parzival, Du hast mit mir dich selber in die Knie gezwungen.

*Spielleiterin:*

Wer sind Sie eigentlich?

*Gawan:*

Ich bin Gawan!

*Spielleiterin:*

Entschuldigen Sie, aber Ihr gegenwärtiges Benehmen unterscheidet sich in hohem Maße von dem, was mir von Gawan bekannt ist. Gawan ist besonnen, Gawan handelt nie überstürzt. Er nimmt wahr, wo andere urteilen, hilft, wo andere ihn verletzen. Und Gawan ist charmant zu den Frauen.

In den nun folgenden Szenen hat Gawan Gelegenheit genug, die ihm eigene Wesensart zu entfalten. Über seine erste Begegnung mit Parzival, ihrer beider Verstoßung aus der Artusrunde spannt sich der Bogen der Ereignisse bis zu Gawans Abenteuer in Bearosche und Schanpfanzen. Wunder-schöne Liebesszenen im Wechsel mit ausgelassenem Humor! Etwa, wenn wir einen Erzähler auftreten lassen, der aus einem großen mitgebrachten Buch vorliest. Eine Schülerin, in einen weiten Mantel gehüllt, trägt es auf dem Rücken und dient dem Erzähler auf diese Weise als »Hocker«. Eben hat Gawan seine Antikonie verlassen, der Erzähler schaut ihr bewundernd nach und ruft begeistert aus: Was für eine wunder-

schöne Frau! Da wendet sich der »Hocker« zweiflerisch an seinen »Herrn«.

*Hocker:*

War Sie wirklich sooo schön?

*Erzähler:*

Ohhhh! Glaub mir, mein Hockerchen, das war sie ...

Gawan und Orgeluse. Gawan auf Schastelmarveile. Mit seinem letzten Kampf schließen wir den Bogen unserer Handlung. Noch einmal treten dabei unsere »bockigen« Turnhallenpferde in Aktion.

*Erzähler:*

Dort, an einem Morgen, ritt Gawan aus. (Parzival und Gawan haben inzwischen ihre Pferde »besetzt«.) Er wollte wissen, ob die Wunden seiner Kämpfe auf Schastelmarveile verheilt waren. Dort, in den frühen Morgenstunden, traf er auf einen roten Ritter ... Aber er erkannte ihn nicht. Beide sprengten sie aufeinander ein. Als sie, verwandt und befreundet, mit ihren Pferden zu Boden gestürzt waren (Parzival und Gawan springen von den Pferden und zücken ihre Schwerter), gingen sie mit den Schwertern aufeinander los ...

*Spielleiterin:*

So nahe verwandt und drauf und dran sich zu töten.

*Erzähler:*

Gawan ward von seinem Gegner fast bezwungen. Da ...

*Page:*

(kommt gelaufen, schreit): Gawan!!!!

*Parzival:*

(lässt das Schwert fallen) Wieder hat mein Unstern mich missleitet und ins Unglück gestürzt. Ich habe gegen den edlen Gawan gekämpft und die Hand gegen mich selbst erhoben.

*Gawan:*

Vetter Parzival, Du hast mit mir Dich selber in die Knie gezwungen!

*Spielleiterin:*

(hinzutretend) Parzival und Gawan, Gawan und Parzival, hätte einer ohne den anderen den Gral erringen können? Schließlich wurde Parzival zum Gral berufen. Schließlich sah er Condwiramurs, seine Frau, wieder ... Doch die Aven-tiure, von der wir hier erzählen, möge uns verzeihen, Parzivals nun wirklich letzten Kampf müssen wir vollständig Ihrer Vorstellungskraft überlassen. Erst als ihm im Kampfe mit seinem Halbbru-



*Gawan und  
die kleine  
Obilot  
(Fotos:  
Wilfried  
Peltner)*

der Feirefiz sein Schwert zersprungen war und nun auch Parzival, wie einst Gawan auf der Burg Schastelmarveile, sein Schicksal ganz in die Hände eines anderen legen musste, erst da konnte er wieder zum Gral berufen werden. – Und auf Joflanze, dort, wo sich Völker, Menschen, Damen und Ritter aus allen vier Himmelsrichtungen dieser Erde versammelten (während die Spielleiterin spricht, versammeln sich alle Mitspieler auf der Bühne) – dort feierte man damals und feiert es auch heute abend: ein Fest der Versöhnung, ein Stelldichein der Verschwisterung zwischen uns und mit Ihnen. Wir wünschen uns und Ihnen einen guten und einen freundschaftlichen Abend ...

## Lob des Fehlers

Zwei Tage später treffe ich »Gawans Mutter« in der Stadt. Sie hat eben ihre Abschlussprüfung als Logopädin absolviert. Viermal 20 Minuten mündliche Prüfung zu vier Spezialthemen, weiß sie zu berichten. »Welche Angst bei den Prüflingen um mich herum! Nur keinen Fehler machen! Wie sind wir darauf konditioniert, wie unfrei dadurch das Verhalten wird! Wie armselig, was an

Inhalten noch übrig bleibt! Und die Schüler? Stellen sich nach so kurzer Zeit einem solchen Experiment. Mit einem Zutrauen! Bei allem, was gelungen ist, vielleicht war das das Beste: dieses Zutrauen zu den jederzeit »drohenden« Fehlern. Dieses Gefühl, alles, was kommt, in eine Chance zum »eigenen Weiterkommen« umwandeln zu können ...«

Waren wir eigentlich »leicht« in dieser letzten Stunde unserer Epoche?, fällt mir beim Weitergehen mein Vorsatz zur Umkehrung der häufig erlittenen Epochenabläufe ein. Sicher! Ich glaube gar, in der letzten Stunde haben wir etwas abgehoben ...

*Rüdiger Iwan*

*Zum Autor: Rüdiger Iwan, Jahrgang 1955, unterrichtet als Oberstufenlehrer in Schwäbisch Hall Deutsch, Geschichte und Schauspiel. Handlungsorientierte Unterrichtsmodelle. Geschäftsführer der perpetuum novile gemeinnützigen Schulprojekt GmbH.*